

Trauer, Trost und Macht. Leichenpredigten für Kinder als Rahmen für Positionierungen im 17. Jahrhundert

SUSANNE TIENKEN
Universität Stockholm

Abstract

Der Beitrag wendet sich der sprachlichen Gestaltung von Trauer, Trost und Macht im Hochadel des 17. Jahrhunderts zu und macht das Konzept der Positionierung für die historische Soziolinguistik bzw. historische Pragmatik nutzbar, um historische Lebenswelten zu rekonstruieren. Analysiert werden Positionierungen in zwei Leichenpredigten für die Kinder des Grafenpaares Maria Euphrosyne von Pfalz-Zweibrücken und Magnus Gabriel De la Gardie. Die Analyse von deutschsprachigen Leichenpredigten für drei der acht verstorbenen Kinder zeigt, dass zwar die tiefe Trauer der Eltern und Trost durch Gottes Gnade relevant gemacht werden, vor allem aber auch die ständische Position des Grafenpaares sowie die religiöse Sinnstiftung durch den Prediger manifestiert werden. Deutlich wird auch, dass die Gattung der Leichenpredigt dabei den Rahmen für diese Positionierungen bietet.

Key words: Trauer und Sprache, Trost, höfische Repräsentation, Leichenpredigt, Positionierung, Maria Euphrosyne von Pfalz-Zweibrücken, Magnus Gabriel De la Gardie, historische Mehrsprachigkeit, 17. Jahrhundert

1. Einleitung: Trauer, Trost und Macht im 17. Jahrhundert

In einem Brief vom 7. März 1681 an ihre mächtige Schwägerin, die schwedische Königinwitwe Hedvig Eleonora, beklagt sich die gealterte Fürstin Maria Euphrosyne von Pfalz-Zweibrücken in einer Nebenbemerkung, dass ihr von ihren Kindern „nur der winigst teil erhalten“ geblieben sei. In ihre Klage mischt sich jedoch zugleich eine Gotteshuldigung, denn immerhin – so beeilt sie sich zu schreiben – habe ihr Gott von „alle lieb kinden von vielen noch 3 übrig“ gelassen. Von den insgesamt elf lebend geborenen Kindern, die aus der Ehe Maria Euphrosynes mit dem Grafen Magnus Gabriel De la Gardie hervorgingen, erreichten nur drei das Erwachsenenalter und überlebten ihre Eltern.¹

Die flüchtig notierte ‚Sterbebilanz‘ der Fürstin bietet ein Schlaglicht auf die Alltagswelt der Frühen Neuzeit, die sich durch eine hohe Sterblichkeit insgesamt,

¹ Ein Blick in die Familienchronik des Paares Maria Euphrosyne und Magnus Gabriel De la Gardie lässt tatsächlich eine unermessliche Trauer erahnen. Fünf ihrer Kinder starben bereits im Säuglings- oder Kleinkindalter: Christina Catharina (1648-1650), Johan Casimir (Juli-August 1651), Carl Magnus (1652-1653), Johan Carl (1661-1662) und Maria Sofia (1663-1667). Drei weitere Kinder verstarben, bevor sie das Erwachsenenalter erreichten: Ludvig Pontus (1665-1672), Jakob August (1650-1661) und Magnus Gabriel (1654-1667). Lediglich der erstgeborene Sohn Gustaf Adolf (1647-1695), sowie zwei der Töchter, Catharina Charlotta (1655-1697) und Ebba Hedvig (1659-1700) überlebten ihre Eltern. Angaben nach Elgenstierna (1925-1936), in digitaler Form einzusehen bei https://www.adelsvapen.com/genealogi/De_la_Gardie_nr_3. [zuletzt aufgerufen am 29.6.2021]. Mein Dank für diesen Hinweis geht an Daniel Solling.

besonders aber auch die hohe Kindersterblichkeit auszeichnete. Seuchen wie die Pest oder Pocken sowie der 30jährige Krieg senkten die Lebenserwartung in ganz Europa drastisch. Mangelnde Aufsicht und Rücksicht auf Kinder, fehlende oder auch verheerend falsche medizinische Betreuung machten den bloßen Zustand des Kindseins lebensgefährlich und Verlüsterfahrungen häufig.² Beständige Trauer gehörte folglich zum Leben dazu. Aber auch Trost war zu finden. Anders als in unserer heutigen säkularisierten Gesellschaft wurde den Todesfällen angesichts „eines nach dem Tode zu erwartenden Heils“ (Kobelt-Groch & Moore 2008:7) auch ein (religiöser) Sinn abgewonnen. Verstorbene waren nicht unbedingt fort, sondern ins ewige Reich Gottes übergetreten.³

Dieses Schwanken zwischen Trauer und Trost durch die Hinwendung zu Gott spiegelt sich in den Äußerungen Maria Euphrosynes wider. Der Kontext des eingangs erwähnten Briefes liefert darüber hinaus einen Fingerzeig darauf, dass Trauer auch im innersten Kreis der Macht, in den höfischen Kreisen des frühneuzeitlichen Adels, thematisiert wurde. In diesem Kontext waren besonders schriftliche Äußerungen nicht dem Zufall überlassen, sondern wohl erwogen. Der Brief steht z.B. im Zusammenhang mit der Überreichung eines von Maria Euphrosyne selbst zusammengestellten Gebetbuches, das als Geschenk an die Königinwitwe kostbar in Samt eingebunden und mit Silberdetails versehen worden ist. Traueräußerungen sind hier in weibliche, religiös markierte Praktiken der *Gunstersuchung* eingebunden (vgl. Tienken 2015a).

Die Äußerung von Gefühlen in diesem Bereich der ständischen Gesellschaft war dementsprechend kein Teilen persönlichen Empfindens, sondern es ging auch und vor allem darum, Gefühle zu Zwecken der Repräsentation und Machterhaltung zu instrumentalisieren (vgl. Meise 2000:119-123), möglicherweise auch darum, Beziehungen zu anderen Familien zu pflegen. Geburten bzw. Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen waren eine Möglichkeit, die eigene Bedeutsamkeit auf der Bühne der mit diesen Ereignissen verbundenen Ritualen hervorzuheben. Prunkvolle Beerdigungszüge und deren Überlieferung durch Abbildungen, reich ausgestattete und wohl platzierte Familiengräber und die weit verbreitete Gelegenheitsdichtung und Huldigungsliteratur zeugen davon. Auch die mündlich gehaltenen und später gedruckten und distribuierten Leichenpredigten sind im Kontext adeliger Selbstverständigung einzuordnen (Bepler 2014:95). Es handelt sich bei Leichenpredigten um eine Gattung, in der Trauer, Trost und Repräsentation vereint zu finden sind.

² Frühere Forschung, die maßgeblich unter dem Einfluss von Philippe Ariès (1960) entstand, argumentierte aus diesem Grund dafür, dass Eltern (und insbesondere Mütter) eine Distanz zu ihren Nachkommen gehalten hätten und dass emotionale Nähe (insbesondere der Mütter) zu Kindern erst ein Phänomen der Moderne sei (z.B. Shorter 1975, Badinter 1980, Elschenbroich 1980). Diese Auffassung wird mittlerweile nicht mehr vertreten. Für einen ausführlichen Forschungsüberblick siehe Linton (2008:1-2), Jarzebowski (2018:71-72).

³ Für diese Sichtweise spricht auch der Brauch, verstorbene Kinder in Familienportraits zu integrieren oder Gemälde der Kinderleichen anfertigen zu lassen (vgl. Eckart 2014), wie etwa von Hannibal Wrangel, heute noch im Schloss Skokloster in der Nähe von Uppsala zu besichtigen.

Ziel des Beitrages ist es, die sprachliche Gestaltung des Spannungsverhältnisses von Trauer, Trost und Macht auszuleuchten und somit das Verständnis zentraler Bereiche der historischen Lebenswirklichkeit in der schwedischen Machtelite im 17. Jahrhunderts soziopragmatisch zu akzentuieren. Der besondere Fokus liegt dabei auf zwei heute noch erhaltenen Leichenpredigten für insgesamt drei der acht verstorbenen Kinder von Maria Euphrosyne und Magnus Gabriel De la Gardie. Die Leichenpredigten werden mit Hilfe des Konzepts der Positionierung analysiert, das sich in der neueren Soziolinguistik bzw. Soziopragmatik etabliert hat, dessen Einsatzmöglichkeiten in der historischen Soziolinguistik jedoch erst noch auszuloten sind.

Im Beitrag wird zunächst die Gattung der Leichenpredigt erläutert und das verwendete Material vorgestellt. Anschließend wird die aktuelle Positionierungstheorie in ihren Grundzügen erörtert und als methodisch-theoretischer Ansatz für historische Kontexte diskutiert. Danach werden Positionierungen in Bezug auf die verstorbenen Kinder, das Grafenpaar sowie die Prediger nachgezeichnet. In einem Fazit werden die Ergebnisse diskutiert.

2. Materialdiskussion

2.1 Leichenpredigten als Quelle

Bei Leichenpredigten handelt es sich um religiöse Gelegenheitsliteratur, die anlässlich des Todes einer Person verfasst wird, wobei es in der Frühen Neuzeit nahezu ausschließlich um Personen höheren Standes, Könige, Adelige, Kleriker oder auch Gelehrte oder wohlhabende Handwerker geht. Leichenpredigten wurden vom Prediger mündlich bei der Beerdigung gehalten, später aber auch gedruckt und besonders an Personen aus dem eigenen sozialen Netzwerk, sowohl der Hinterbliebenen als auch des Predigers, verteilt. Als Gelegenheitsliteratur fangen Leichenpredigten auch eine kommunikative Situation ein, die Moore in einem Vortrag eindringlich zusammengefasst hat:

Wie immer bei Gelegenheitspredigten muss man sich also die Lage vor Augen halten, in der sie präsentiert wurden und das intendierte Publikum. Wer stand da auf der Kanzel, wer lag im Sarg, wer saß in der Kirche und hörte sich das an, und für welches Leserpublikum war die gedruckte Version gemeint? (Moore 2012:1-2)

Seit mehreren Jahrzehnten sind Leichenpredigten Gegenstand eines recht weit gefächerten interdisziplinär-historischen Forschungsinteresses, wobei die Katalogisierung und Verschlagwortung lange im Vordergrund stand. Die sehr gute Erfassung und interdisziplinäre Erforschung von Leichenpredigten ist vor allem den wissenschaftlichen Aktivitäten der bereits 1976 gegründeten Forschungsstelle für Personalschriften zu verdanken, die seit 1984 an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz angesiedelt ist.⁴ Außer dem expliziten Predigtteil, der Auslegung als passend beurteilter Bibelstellen, ist es vor allem der Teil der

⁴ <http://www.personalschriften.de/forschungsstelle/aufgaben/arbeitsstelle-dresden-1991-2010.html> [Zuletzt aufgerufen am 29.6.2021].

Personalia, die Nacherzählung der Vita der Verstorbenen, die die Gattung der Leichenpredigt in das Interesse der Forschung gerückt hat (vgl. Lenz 1990). Aus diesen Abschnitten lassen sich Handlungsräume, Relevantsetzungen, als Anfechtungen erlebte Ereignisse und Selbsteinschätzungen vergangener Zeiten rekonstruieren, insbesondere dann, wenn Lebensläufe *prae mortem* von den Verstorbenen in weiten Teilen selber verfasst worden waren (Gleixner 2004:352-355). Die Normativität der Leichenpredigten lässt sich auch daran erkennen, dass erfolgreiche Prediger wie Johann Spangenberg Predigten zu einer Postille zusammenstellten und weitere mögliche Bibelsprüche vorschlugen, die sich für Leichenpredigten besonders gut eigneten (Dingel 2004:14).

Der starke Bezug auf die Biographie der verstorbenen Person und die damit verbundene Didaktisierung machte Leichenpredigten vor allem zu einer protestantischen Gattung. Dingel (2004:35) bringt dies schlüssig auf den Punkt, wenn sie feststellt, dass evangelische Leichenpredigten „ganz im Sinne des Predigtverständnisses der Reformation Anrede an den Menschen“ ist. Die Lebensläufe und Todesumstände der Verstorbenen wurden ebenso wie die Bibelsprüche als Schablonen und Muster genutzt, um den Hinterbliebenen die Flüchtigkeit und Nichtigkeit des irdischen Lebens vor Augen zu führen und sie in der Hoffnung auf die Auferstehung und das ewige Leben zu bestärken. Und sie auf diese Weise zu einem gottesfürchtigen Leben und zum rechtem Glauben anzuhalten:

By honouring the dead in this way and testifying their salvation, the preacher consoled those who were sad, admonished those who were present to follow the example given by the deceased, and taught that life was nothing, death was certain, and Christian fortitude demanded that a person live life in such way that at the Day of Judgement he or she would happily ('fröhlich') be united with those who had gone before. (Moore 2006:29)

Leichenpredigten waren somit auch über den aktuellen Anlass hinaus im Gebrauch, sie fungierten in gedruckter Form als Erbauungsliteratur, sie wurden gesammelt und wiederholt gelesen. Ihre weite Verbreitung macht die Nutzung als serielle Quelle möglich, macht aber, wie im vorliegenden Fall dieses Beitrags auch die qualitative Studie einzelner Predigten reliabel, weil die Darstellung vor der Folie des Genres geschieht. Diese Verlässlichkeit bezieht sich dabei nicht unbedingt auf die biographischen Daten, sondern eher auf die musterhafte Normgültigkeit in der Darstellung einzelner Personen.

2.2 Die behandelten Leichenpredigten

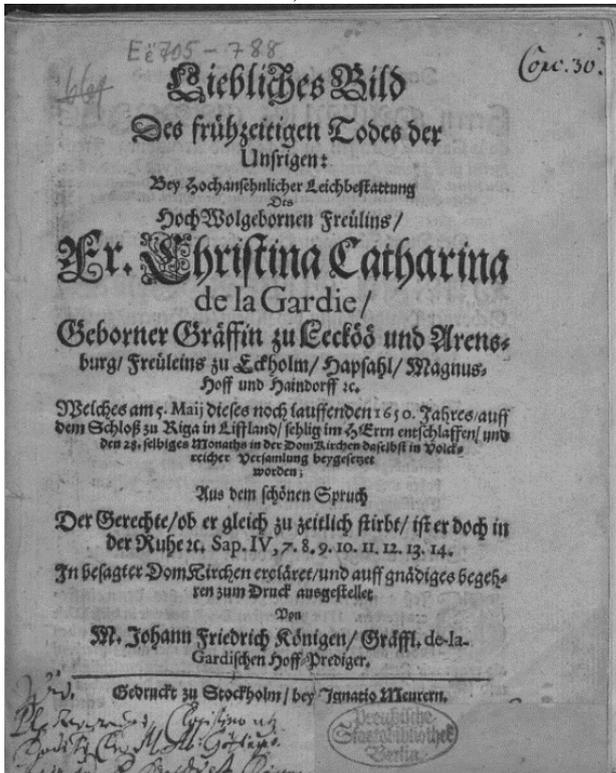
Im Beitrag werden zwei Leichenpredigten von Kindern des schwedischen Grafenpaares Maria Euphrosyne von Pfalz-Zweibrücken und Magnus Gabriel De la Gardie aus dem Jahr 1650 bzw. 1667 behandelt. In der früheren Leichenpredigt geht es um ein Kind, in der späteren um zwei Kinder.

Susanne Tienken – "Trauer, Trost und Macht. Leichenpredigten für Kinder ..."

2.2.1 Liebliches Bild des frühzeitigen Todes der Unsrigen (1650)

Die Leichenpredigt von 1650 ist anlässlich des Todes der 18 Monate alten Christina Catharina De la Gardie im Dom zu Riga gehalten und danach in der Stockholmer Druckerei von Ignatius Meurer gedruckt worden. Verfasst wurde die Predigt von dem damaligen Hofprediger der De la Gardies, Johann Friedrich König. Die Druckfassung umfasst 28 Blätter (54 bedruckte Seiten).⁵ Die Struktur folgt dem gängigen Muster von Leichenpredigten. Nach dem Titelblatt (König 1650:3, siehe Abbildung 1) erfolgt die Widmung (König 1650:4-10), die eigentliche Predigt (König 1650:11-48) sowie letztlich der Lebenslauf des Kindes, die Fürbitte und der Anruf Gottes (König 1650:49-57). Die Teile sind deutlich durch Seitenumbruch, Schmuckornamente oder unterschiedliche Schriftgröße gegeneinander abgesetzt. Die besprochenen Bibelstellen sind durchgehend glossiert.

Abbildung 1. Titelblatt Liebliches Bild des frühzeitigen Todes der Unsrigen, verwendete Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin, Preußischer Kulturbesitz



⁵ In Schweden gibt es laut schwedischen Nationalkatalog LIBRIS ein erhaltenes Exemplar in der Universitätsbibliothek in Lund. Im vorliegenden Beitrag wird eine digitalisierte Fassung (Scan) der Staatsbibliothek Berlin/Preußischer Kulturbesitz verwendet.

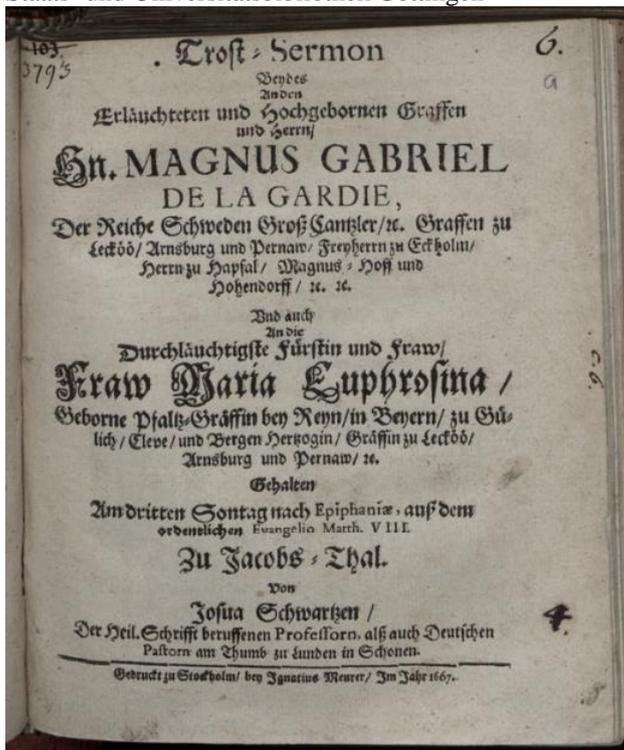
[Persistenter Link: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0000776100000000>, zuletzt aufgerufen am 29.6.2021].

Susanne Tienken – "Trauer, Trost und Macht. Leichenpredigten für Kinder ..."

2.2.2 Trost-Sermon (1667)

Der Trost-Sermon ist 1667, wie der Name andeutet, als Trostpredigt auf Deutsch von Josua Schwartz, Pastor und Theologieprofessor in Lund, verfasst worden, nachdem zwei der Kinder des Grafenpaares De la Gardie kurz hintereinander verstorben sind.⁶ Es ist unklar, ob die Predigt bei der Beerdigung gehalten wurde, oder kurz darauf. Die Form weicht vom herkömmlichen Muster für Leichenpredigten in auffälliger Weise ab.

Abbildung 2. Titelblatt Trost-Sermon, verwendete digitalisierte Ausgabe der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen



Nach dem Titelblatt (Schwartz 1667:1) folgt in der Druckfassung eine in lateinischer Sprache abgefasste, vierseitige huldigende Elegie für Magnus Gabriel De la Gardie, *Ad Lacrymas Illustrissimi ac Celsissimi Comitis ac Domini, Dn. Magni Gabrielis De La Gardie, Regnorum Sueciæ Archi-Cancellarii* (Schwartz 1667:3-6). Daran schließt die Trostpredigt an, die die Schrift dominiert (Schwartz 1667:7-46) und durchgehend eine Glossierung bezüglich der verwendeten Bibelstellen aufweist. Auch wenn die Eltern und die verstorbenen Kinder genannt werden (Maria Sofia jedoch nicht namentlich), entfällt der ansonsten gattungstypische Teil des Lebenslaufes. *Personalia* sind nicht zu erfahren.

⁶ In Schweden gibt es laut LIBRIS ein Exemplar in der Zetterströmska biblioteket in Östersund. Hier verwendet wird die digitalisierte Fassung (Scan) der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. [Persistenter Link: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN632218355>, zuletzt aufgerufen am 29.6.2021].

3. Das Konzept der Positionierungen als Möglichkeit der historischen Soziolinguistik

3.1 Historische Soziolinguistik der ‚dritten Welle‘

Sozialgeschichtlich orientierte Linguistik hat sich bereits seit den 1980er Jahren aus dem Interesse für die Verwendung soziolinguistischer Konzepte für die Analyse historischer Daten entwickelt. Die Rede war davon, „to cross-fertilize historical linguistics with sociolinguistics in order to use the past to explain the present“ (Romaine 1982:X). Der Fokus lag dabei zunächst vor allem darauf, Sprachwandel zu erklären und mit gesellschaftlichem Wandel in Verbindung zu bringen (vgl. Mattheier 1988:1430), später erweiterte sich das Interesse auf die Sprachgebrauchsgeschichte, die Sprachkontaktgeschichte und die Sprachbewußtseinsgeschichte (Mattheier 1999:226).⁷

Die vorliegende Studie versteht sich als Teil der *Sprachgebrauchsgeschichte* und interessiert sich für die Verwendung sprachlicher Formen in einer bestimmten sozialen Situation. Im Verständnis einer zunehmend anthropologisch orientierten Soziolinguistik der sogenannten ‚dritten Welle‘ kann der Verwendung von Formen indexikalisch soziale Bedeutung zugemessen werden (Eckert 2012).⁸ Für die historische Soziolinguistik würde es bei der ‚dritten Welle‘ also weniger darum gehen, die Gegenwart zu erklären, als darum, Konstruktionen von Weltsicht, Identitäten, Gemeinschaften in der Vergangenheit zu verstehen. Im vorliegenden konkreten Fall durch um eine mikrohistorisch angelegte, soziolinguistische Fallstudie.

3.2 Positionierungsanalyse als Möglichkeit der historischen Soziolinguistik

Das Konzept der Positionierung ist als dynamische Alternative zur eher festgeschriebenen „Rolle“ seit Jahrzehnten in den Sozialwissenschaften etabliert.⁹ Nach Davies & Harré (1990:47) sind Positionierungen als ein beständiger Prozess der Konstruktion von Identitäten in sozialer Interaktion zu verstehen, die mit spezifischen diskursiven Praktiken verbunden sind.

Positionierungsanalysen kommen vor allem in kontemporären konversationsanalytischen Studien zum Einsatz, in denen narrative Identitäten fokussiert werden (vgl. Deppermann 2015, Stefan 2016). Dass es in diesen Studien in der Regel um mündliche Erzählungen geht, mag erklären, warum

⁷ Mittlerweile ist die Historische Soziolinguistik zu einer international breit vertretenen Disziplin herangewachsen, was sich unter anderem in der Formierung des Historical Sociolinguistic Network (HiSoN) 2005, der Herausgabe eines richtungsweisenden Handbuchs (Hernandez-Campoy & Conde-Silvestre 2012) sowie der Begründung des *Journal of Historical Sociolinguistics* 2015 zeigt.

⁸ Während allerdings die historische Soziolinguistik vor allem quantitative Konzepte der sogenannten ersten und zweiten Welle der Soziolinguistik vor allem durch quantitative Studien und die Analyse von Ego-Dokumenten zügig adaptierte, tat sie sich mit der Umsetzung der dritten Welle, wie sie vor allem von Eckert (2012) angestoßen wurde, bislang eher schwer (Conde-Silvestre 2016:46).

⁹ Für einen ausführlichen Überblick der Genese siehe Deppermann (2015) und Spitzmüller, Flubacher & Bendl (2017).

Positionierungsanalysen in historischen Studien im Vergleich zur „zeitgenössischen“ Soziolinguistik eher rar gesät sind (vgl. aber Conde-Silvestre 2016, Hernández-Campoy & García-Vidal 2018, Nevala & Sairio 2018): Das übliche Bad-Data-Problem der historischen Soziolinguistik erweist sich in Bezug auf die mündlichen Erzählungen meistens als No-Data-Problem. Schriftliche Quellen stehen allerdings zur Verfügung. Auch wenn die Spontanität mündlicher Rede entfällt, sind gerade serielle Quellen wie Leichenpredigten als Formen der Selbstverständigung von besonderem Wert. Für die historische Soziolinguistik ist die Analyse von Positionierungen äußerst interessant, weil in konkreten Äußerungen Bezugnahmen auf sich selbst und die Welt konserviert vorgefunden werden. In vorliegendem Beitrag soll eine unter mehreren möglichen Positionierungsanalysen auf ein historisches Material angewandt werden.

Das Analysemodell nach Bamberg (1997:337) umfasst drei Ebenen, bei denen auf der 2. Ebene *speaker* durch *narrator* zu ersetzen wäre, um auch für die Analyse schriftlicher Texte funktionieren zu können:

1. Ebene: Positionierung innerhalb der Erzählung: „How are the characters positioned in relation to one another within the reported events?“
2. Ebene: Positionierung auf der Interaktionsebene: „How does the speaker position him- or herself to the audience?“
3. Ebene: Eigenreflexive Positionierung und Positionierung gegenüber herrschenden Diskursen und Narrativen: „How do narrators position themselves to themselves?“ Bamberg & Georgakopoulou (2008:385) ergänzen später, dass die Positionierung auf der dritten Ebene eher anzeigt, inwiefern der/die Erzählende „positions a sense of self/identity with regards to dominant discourses or master narratives“.

Ansätze der Konversationsanalyse können in ihrer Feingranularität so auch die Analyse schriftlicher narrativer Texte befördern. So schlägt Deppermann (2013:7f) etwa vor, die ersten beiden Ebenen von Bambergs (1997) bzw. Bambergs & Georgakopoulous (2008) Modell weiter zu verfeinern, um die interaktionalen Aspekte von Positionierungsaktivitäten besser erfassen zu können. Dies betrifft auf der ersten Ebene die Funktion des/der Erzählenden als *animator* der Stimmen Anderer und die erzählstrategische Zielgerichtetheit, die die Darstellung anderer Personen prägt. Auf der Ebene 2 wäre die Performativität der Art des Erzählens zu berücksichtigen, mit der sich Erzählende z.B. als fachlich geschickt, als Unterhaltende oder auch als Unterweisende auszeichnen können. Diese Erweiterungen sind auch für die Analyse schriftlicher Texte einsetzbar. Auch evaluative Momente in der Erzählung, das Heischen nach Zustimmung sowie Erklärungen können die Beziehung zwischen Erzählender/m und den Rezipierenden verdeutlichen.

Gerade die dritte Ebene macht Positionierungen zu einem relevanten Analysekonzept, um vergangene Sichtweisen auf und Verortungen in der Welt zu rekonstruieren, auch um, wie hier, den Umgang mit Trauer und Macht zu erhellen.

Gerade diese ist es jedoch auch, die in konversationsanalytischen Ansätzen als problematisch gilt, weil in Konversationsanalysen nur das in authentischen Interaktionen Emergente zur Analyse herangezogen werden kann, nicht aber Diskurse, auf die nicht explizit Bezug genommen wird (Deppermann 2013). Die Lösung dieses ‚Mikro-Makro-Problems‘ besteht nach De Fina (2013) im Aufdecken von wiederkehrenden Mustern zur Benennung und Verhandlung von Sachverhalten und der Beteiligtenkonstellation:

[...] these patterns point to the existence of collective representations and inventories, which in turn can be related to wider social processes such as economic and cultural struggles. (De Fina 2013:45)

Musterbildungen sind sprachliche Verdichtungsformen von kollektiven Relevantsetzungen und transportieren Annahmen über Wissen und Bewertungen der Anderen qua Präsupposition (Tienken 2015b:468). Erst die Rekonstruktion einer angenommenen Deutung eröffnet den „Hintergrund einer Welt, die schweigend für gewiß gehalten wird“ (Berger/Luckmann ²⁴2012:163).

4. Positionierungen in den Leichenpredigten der Kinder von Maria Euphrosyne von Pfalz-Zweibrücken und Magnus Gabriel De la Gardie

In den folgenden Abschnitten erfolgt zunächst eine kurze Darstellung der an den Leichenpredigten beteiligten Personen, um eine Kontextualisierung zu ermöglichen. Bei den Beteiligten, die Positionierungen erhalten, handelt es sich um die trauernden Eltern, die jeweiligen Geistlichen, die mit der Predigt beauftragt wurden, sowie um die verstorbenen Kinder, deren Seelenheil durch die Predigt befördert werden sollte. Die Verstorbenen als an der Predigt *Beteiligte* zu betrachten, erscheint aus heutiger, säkularer Perspektive möglicherweise erstaunlich, aus der Perspektive des 17. Jahrhunderts aber völlig schlüssig. Die Predigt erfüllte als Gattung schließlich nicht nur den Zweck des Anzeigens eines Todes und Gedenkens der Toten, sondern auch den des religiösen Vollzugs der Seligsprechung.¹⁰ Aus demselben Grund erscheinen *Gott* und *Jesus* als Akteure, die hier allerdings nicht weiter vorgestellt werden, sondern in ihrer Emergenz in die Analyse einbezogen werden.

4.1 Die Beteiligten

4.1.1 Die Eltern: Maria Euphrosyne von Pfalz-Zweibrücken und Magnus Gabriel De la Gardie

Maria Euphrosyne von Pfalz-Zweibrücken (1625-1687) und Magnus Gabriel De la Gardie (1622-1686) waren eines der mächtigsten Paare und schillerndsten Gestalten im Schweden des 17. Jahrhunderts. Als Tochter der Vasaprinzessin Katharina, Cousine und enge Vertraute von Königin Christina von Schweden und Schwester

¹⁰ In diesem Zusammenhang ist es auch bemerkenswert, dass verstorbene Kinder oder andere verstorbene Angehörige durchaus auch in bildliche Darstellungen der Familie mit aufgenommen wurden.

von Karl X. besaß Maria Euphrosyne fürstlichen Status, den sie für die Belange ihres Gatten und ihrer Kinder oft geschickt einzusetzen vermochte (Norrhem 2007: 115-117). Magnus Gabriel De la Gardie brachte es als Günstling der Königin und später als Schwager Karls X. zu den höchsten Ämtern im schwedischen Reich und zu entsprechend unermesslichen Reichtum. Magnus Gabriel De la Gardie fiel im Laufe seines Lebens jedoch mehrfach in Ungnade und im Zuge der sogenannten Reduktion, dem Einzug zahlreicher adeliger Güter durch Maria Euphrosynes Neffen, Karl XI. in den 1670er Jahren, verlor das Paar fast sämtliches Hab und Gut und somit auch den bisher prunkvollen Lebensstandard (Ullgren 2015).

Abbildung 3. Henrik Münnichhofen: Maria Euphrosyne und Magnus Gabriel De la Gardie (1653), Nationalmuseum Stockholm



Als „Arbeitspaar“ im Sinne von Wunder (1992) hatten Maria Euphrosyne und Magnus Gabriel also im Laufe ihres Lebens mehrfach um ihre Stellung am schwedischen Hof, um die Zuteilung von Ämtern, Privilegien, und den Erhalt von Macht zu kämpfen. Das Gemälde von Henrik Münnichhofen von 1653 zeigt eine schwangere Fürstin, die ihrem Gemahl standesmäßig überlegen ist, weshalb er etwas niedriger steht. 1650 war Magnus Gabriel als Generalgouverneur Schwedens im Baltikum in Riga, nach dem er mit dem Abzug der schwedischen Verbände aus Mitteldeutschland betraut worden war. 1667 hatte er es als Schwager des Königs

zur Position des Reichskanzlers und Mitglieds der Vormundschaftsregierung für Karl XI. mit umfassenden Machtbefugnissen gebracht.

4.1.2 Die verstorbenen Kinder

4.1.2.1 Liebliches Bild des frühzeitigen Todes der Unsrigen (1650)

Christina Catharina ist das zweitgeborene Kind des Grafenpaares und das erste, welches frühzeitig verstarb. Es wurde am 3. Dezember 1648 in Leipzig geboren, am darauffolgenden Tage auch dort getauft. Es starb im Alter von einem Jahr und fünf Monaten am 5. Mai 1650 im Schloss zu Riga und wurde drei Wochen später, am 25. Mai im Dom zu Riga beerdigt. Der Leichnam wurde danach nach Veckholm nahe Enköping überführt und in der dortigen Kirche in der prachtvoll ausgestatteten Krypta des De la Gardie-Geschlechts beigesetzt.

4.1.2.2 Trost-Sermon (1667)

Im Januar 1667 verstarben im Laufe weniger Tage zwei Kinder des Grafenpaares. Dies waren zum einen das sechstgeborene Kind Magnus Gabriel, der am 5. März 1654 auf Schloss Ekholmen geboren worden und bereits mit sieben Jahren als Student an der Universität Uppsala eingeschrieben war, zum anderen das zehnte Kind, Maria Sofia, die am 14. Juni 1663 in Stockholm geboren und dort auch gut 10 Tage später getauft wurde. Im Alter von zwölf Jahren und fast 10 Monaten starb Magnus Gabriel am 12. Januar auf Schloss Ekholmen und nur fünf Tage später, am 17. Januar, starb auch Maria Sofia im Alter von drei Jahren und sieben Monaten auf Schloss Jacobsdal (heute Ulriksdal) in der Nähe von Stockholm. Sie wurden gemeinsam in der Kirche zu Veckholm beerdigt. Den beiden waren außer Christina Catharina auch bereits die Geschwister Johan Casimir, Jakob August und Carl Magnus vorausgegangen, deren Leichenpredigten bisher nicht ausfindig gemacht werden konnten.

4.1.3 Die Geistlichen

4.1.3.1 Liebliches Bild des frühzeitigen Todes der Unsrigen (1650)

Bei dem Verfasser der Leichenpredigt für Christina Catharina handelt es sich um den 31-jährigen Geistlichen Johann Friedrich König, der laut Stegmann (2006:XIII) bereits während seines Studiums private philosophische und theologische Lehrveranstaltungen in Leipzig und Witteberg anbot, mit denen er ein gewisses Renommee erlangte. Seine Studienorte und seine Schriften weisen ihn als Vertreter der lutherischen Lehre aus. Aus Mangel an beruflichen Perspektiven innerhalb der Akademie folgte er 1649 dem Angebot Magnus Gabriel De la Gardies, sich als Hofprediger am Hof des Grafenpaares zu verdingen. König folgte De la Gardie nach Riga, wurde allerdings bald darauf Extraordinarius an der Universität in Greifswald (vgl. Beyreuther 1980).

4.1.3.2 Trost-Sermon (1667)

Der Trost-Sermon wurde von dem 35jährigen Theologen Josua Schwartz, einem starken Verfechter der lutherischen Lehre, am 3. Sonntag nach Epiphania, also in der zweiten Januarhälfte 1667 gehalten. Schwartz stand in keinem

Anstellungsverhältnis zum Grafenpaar. Auf der Titelseite der gedruckten Trostpredigt weist er sich selber als Professor und als Pastor am Dom zu Lund aus. Laut Moore (2013) war er Anfang 1667 allerdings noch auf der Suche nach Anstellungen. In Lund ging er als „Unruhestifter“ in die Universitätsgeschichte ein, was zum einen am fortwährenden Disput mit seinem heute wesentlich berühmteren Kollegen Samuel Pufendorf lag, vor allem zum anderen aber auch daran, dass er forderte, dass *disputationes* der philosophischen Fakultät immer zuerst auch der theologischen Fakultät vorgelegt müssten, insofern sie theologisch relevante Fragen berührten – was im Prinzip sämtliche Arbeiten betraf (Schmidt 2018:189, vgl. Carstens 1891).

4.2 Positionierungen auf der ersten Ebene

Die Positionierungen auf der ersten Ebene zielen auf die Positionierung der Personen zueinander im erzählten Ereignis ab, wobei in den Predigten ein erzähltes Ereignis nicht unbedingt klar abzugrenzen ist, sondern eher von narrativen Versatzstücken die Rede sein kann. Die beiden Predigten unterscheiden sich stark voneinander, da in Königs Predigt das kurze Leben und der Tod des Kindes an verschiedenen Stellen geschildert wird, bei Schwartz dahingegen die Bibelauslegung zum Zwecke der Erbauung klar im Vordergrund steht.

4.2.1 Positionierungen im Machtgefüge des 17. Jahrhunderts

Diese grundlegenden Unterschiede zeichnen sich bereits im Paratext, dem Titelblatt, ab (siehe Abb.1 und Abb.2). Die Leichenpredigt für Christina Catharina De la Gardie von 1650 stellt das Kind und dessen Tod in den Mittelpunkt des Geschehens, indem der Anlass der Predigt benannt wird, nämlich die Bestattung des

HochWolgeborenen Freulins/ Fr. Christina Catharina de la Gardie/ Geborner Gräffin zu Leckö und Arensburg/Freuleins zu Eckholm/Hapsahl/Magnus=Hoff und Haindorff*, [...] Welches am 5. Maij dieses noch lauffenden 1650. Jahres/ auff dem Schloß zu Riga in Liffland/ seelig im Herrn entschlaffen/ [...]

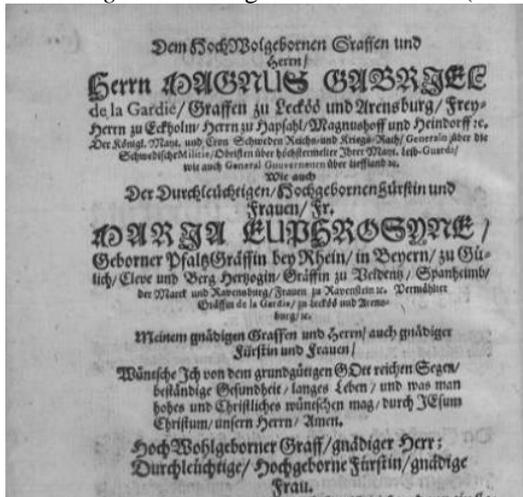
Das verstorbene Kind wird namentlich genannt und sämtliche Titel werden aufgeführt, was es als dem Hochadel zugehörig positioniert, und Ebenbürtigkeit mit anderen Adeligen klarstellt. Die Bedeutsamkeit ihrer Person wird zudem durch die größere Schrift des Namens *Christina Catharina* indiziert (siehe Abb. 1). Somit wird das Kind bereits initial eindeutig als Hauptfigur der Predigt positioniert.

Das Titelblatt der Predigt von Schwartz (1667) (siehe Abb. 2) lässt dahingegen den Anlass des *Trostes* und die beiden verstorbenen Kinder gänzlich unausgesprochen. Stattdessen erhalten die Eltern eine zentrale Rolle, indem sie als *Trostempfangende* positioniert werden, an die sich der „Trost-Sermon“ richtet (siehe 4.2.2). Es geschieht jedoch zusätzlich eine Binnendifferenzierung innerhalb dieser Positionierung, die sich an der Geschlechterordnung einerseits und an der ständischen Ordnung andererseits orientiert. Die hierarchisierende Geschlechterordnung wird an der Erstnennung des Vaters, Magnus Gabriel De la

Gardie ersichtlich, die der Überordnung des Mannes über die Frau im 17. Jahrhundert entspricht und sich zum Teil noch heute in der geläufigen *male first*-Nennung bei Aufzählungen mehrerer Personen konserviert hat. Magnus Gabriel De la Gardie erhält weiterhin die huldigenden Attribute *erläuchtet* und *hochgeboren* zu seinem Adelstitel und Status, *Grafen und Herrn*. Ersichtlich wird die Standesordnung wiederum an dem superlativischen Attribut *durchläuchtigste* und der Nennung von Maria Euphrosynes Adelstitel *Fürstin und Fraw* sowie *Pfaltz-Gräffin* und *Herzogin*, der ihre höhere Adelsposition gegenüber ihrem Mann anzeigt. Durch die Nennung der gemeinsam gehaltenen Besitzungen und Titel, die Grafschaft *Lecköö/Arnsburg und Pernaw* wird die Gemeinsamkeit beider als Paar verdeutlicht, die Wesensverschiedenheit der Positionierung von Maria Euphrosyne und Magnus Gabriel De la Gardie ist allerdings an der jeweils ersten Betitelung ersichtlich. Während Magnus Gabriels erworbener Funktionstitel, *Der Reiche Schweden GroßCantzler*, unmittelbar an erster Stelle nach dem Namen genannt wird, ist es bei Maria Euphrosyne der qua Geburt ererbte Titel *Geborne Pfaltz-Gräffin bey Reyn*, der relevant gemacht wird. Die Positionierung innerhalb der Geschlechterordnung und der ständischen Ordnung des 17. Jahrhunderts verortet die Eltern also sogleich im damaligen Machtgefüge, dass sich über die Nennung von stratifizierenden Honorifics (vgl. Agha 1998) beständig fortsetzt.¹¹

Diese Stratifizierung über die Nennung der Adels- und Funktionstitel findet sich mehrfach in gleicher Weise auch in Königs Predigt von 1650. Auf das Titelblatt folgt eine Widmung, in denen König die Eltern mit sämtlichen Titeln wiederholt anspricht, wobei die Funktionstitel Magnus Gabriels hier den Adelstiteln nachgeordnet sind, die Abfolge Vater-vor-Mutter aber ebenso wie in der Predigt von Schwartz gegeben ist (Abb. 4).

Abbildung 4. Widmung in Liebliches Bild (König 1650:4)



¹¹ Überdies richtet sich die lateinische Huldigungslegie, die der gedruckten Predigt von Schwartz vorangestellt ist, einzig an Magnus Gabriel De la Gardie.

Der Sinn dieser fortwährenden Nennung sämtlicher Titel offenbart sich durch die rekurrente Anhäufung von Titelnennungen zu Beginn des eigentlichen Predigtteiles (König 1650:11f) sowie des Lebenslaufes des verstorbenen Kindes. Die ersten drei Seiten des Lebenslaufes (König 1650:49-51) sind hier mit den Titeln Christina Catharinas sowie mit denen der Eltern und der Großeltern mütterlicherseits und väterlicherseits gefüllt, die die edle Linie des verstorbenen Kleinkindes nachzeichnen, zugleich aber eben auch die der Hinterbliebenen. Die ständischen Benennungen haben zugleich auch einen pragmatischen Effekt, nämlich den der Über- bzw. Unterordnung. So positioniert sich König konsequent selbst als *in unterthäniger tieffer Demuth* gegenüber seinem adeligen Auftraggeber (König 1650:9). Die Redundanz der Mehrfachnennung hat folglich den symbolischen Charakter der Überhöhung, die Nennungen der familiären Kategorien *Vater, Mutter, Großvater, Großmutter* indizieren ferner die Blutsverbindung zwischen Kind und den hochadeligen Verwandten. Selbst der Geburtsort wird zur *berühmten Stadt Leipzig im Lande zu Meissen* (König 1650: 49) ausgeschmückt, um die Erhabenheit von Christina Catharina darzustellen und somit die Machtposition ihrer Eltern vorzuführen.

4.2.2 Positionierungen in Trauer und Trost

Ein weiterer Aspekt der Huldigung ist die Darstellung des Kindes *als ein volles Röselein in der schönsten blüthe*, als *edles Blümlein* im Predigtteil (König 1650:12), was als tröstende Ehrung zu deuten ist. Christina Catharina wird hier nämlich als von Gott auserwähltes Kind positioniert, mit dem *lieblichsten Geruch der guten arth/und der feinen Seelen/damit der Höchste es begnadet* (ebd.), an dem *Hocheehrte/nunmehr hochbetrübe Eltern [...] Ihre Augen- und Hertzens-Lust* hatten. Die Eltern erscheinen also in beiden Predigten als Trauernde, die es zu trösten gilt, da sie einen beklagenswerten Verlust erlitten haben. Bei Schwartz (1667) wird zudem deutlich, dass der Verlust des 12-jährigen Magnus Gabriel als schwerwiegender beurteilt wird als der der dreijährigen Maria Sofia, die in der gesamten Predigt kein einziges Mal namentlich erwähnt wird:

Insonderheit der junge Graff/ war das nicht ein überauß lieblicher/anmuthiger/ schöner Jüngling? (Schwartz 1667:36)

Trost scheint ferner bei König gespendet zu werden, indem er das Grafenpaar als gute Christen und als frei von jeglicher Schuld am tödlichen Schicksal des Kindes darstellt. So führten sie nach König *dieß ihr liebes Pfand dem HErrn JESu durch die heilige Taufe zu* und gaben ihm den *schönen Nahmen CHRISTINA CATHARINA* (König 1650:51). Die Erkrankung und Verschlimmerung des Zustandes des Kleinkindes auf ständigen Reisen durch ein kriegsversehrtes Europa im Gefolge des Grafenpaares wird als göttlicher Entschluss dargestellt:

Denn ob zwar das sehlige Freulin den meisten theil der langen beschwerlichen Reise/ durch Gottes milde Gnade/ bei guter Leibes-disposition und gewünschter gesundheit zurücke geleet/ und wir nunmehr ausser furcht einiger gefahr waren/fügte es doch der Allerhöchste nach seinem alleinweisen Rath und Willen gar anders. Denn auff dem Fürstlichen Schloss Schruden in Churland wurde das sehlige Kind/ den 13. Martii dieses lauffenden Jahres/ erstlich von einem hefftigen Husten mit grosser Hitze angefallen/und weil damahls die Blattern und Masern bey den Kindern sich allenthalben ereignet und sehen lassen/ hat man die Cur alsbald dahin gerichtet: darauff in dem Angesicht die Masern sich heuffig herfür gethan/ und weiln innerhalb 12. Tagen bey guter pflegung und wartung nichts mehr von unpäßligkeit zu spüren gewesen/ hat man die Reise nach Riga in Lieffland fortgesetzt: Als man nun da ankommen/hat sich der Husten bald wieder gefunden/ und in dem angesichte' unter der Haut viel Flecke wieder sehen lassen. Und ob wohl von den beyden Herren Medicis die Cur auf das fleissigste wieder vorgenommen/ und an den allerköstlichsten Mitteln nichts gespart worden/ hat es doch nichts versangen wollen/ sondern ist Hochgedachtes Gräßliches Freulein/ durch viel Luftsverenderung/ un unverhoffte angestossene Kranckheit sehr abgemattet/ den 5. Maij/ da gleich eine Finsternüs eingefallen/ gleich im Schlag der 5. Stunde nach Mittag/ sehlig/ und so gar sanfft/ daß man es bald nicht gewahr worden/ in dem Erlöser JESu CHristo entschlaffen: Nach dem es auff dieser bösen Welt gelebet 1. Jahr/ 5. Monath/ 2. Tage. (S.52-53)

Maria Euphrosyne und Magnus Gabriel De la Gardie werden so als verantwortungsvolle Eltern präsentiert, da sie die riskante Reise unterbrechen ließen und weder an Ärzten noch *an den allerköstlichsten Mitteln* gespart hätten. Auch das indefinite *man* macht die Verantwortung für das Leiden des Kindes diffus.

Im Trost-Sermon von Josua Schwartz (1667) wird die Kenntnis des Geschehens vorausgesetzt, die Umstände des Versterbens bleiben unerwähnt und eine eigentliche Erzählung findet nicht statt. Dennoch lassen sich eindeutig Positionierungen ausmachen. Der Fokus liegt wie erwähnt auf der Positionierung der Eltern als Leidende und Trauernde, die *zwey Ihrer sehr lieben Kinder verloren haben*. Sie werden mit biblischen Figuren gleichgesetzt, eingangs mit der Figur der Naemi, die ihre beiden Söhne verloren hat:

Wir Stockholmschen/ wenn wir jetzund unseren gegenwärtigen Herrn mit seinem Gemahl/ unser auch Gnädigen Frawen ansehen und betrachten/müssen leider eben auff solche weise auß Christlichem mitleiden außrufen und sagen: Ist daß die Naemi? Ist daß unser Erläuchteter und Serener Herr ReichsCantzler? Unsere Erläuchtete und liebliche Furstin? Ey wie kläglich und erbärmlich sehn Sie auß! Sie sehen Ihnen selbst nicht mehr ähnlich! Ihr Habit und Angesicht hat sich ganz verendert! Nach dem auch Sie vom Lande/ wohin Sie das Fest über Ihre Ruhe und Andacht zu haben/ gezogen/ wieder zurücke kommen sind. Aber was ists wunder? Sie haben ja auch mit der betrübten Witwe Naemi zwey Ihrer sehr lieben Kinder/ todt im Sarcke hinter sich zurücke lassen müssen. Ach deß grossen Jammers! (Schwartz 1667:8)

Auffällig ist hier in diesem Zusammenhang ein Stimmenwechsel, bei dem sich Schwartz vom betrachtenden Erzähler, der über die klägliche Erscheinung der Hinterbliebenen spricht, zum Animator (vgl. Deppermann 2013:7) der wehklagenden Stimme der trauernden Eltern macht:

Susanne Tienken – "Trauer, Trost und Macht. Leichenpredigten für Kinder ..."

Darumb so wollen Sie unß nu auch/ wie jene/ den Bürgern zu Bethlehem/ geantwortet haben: Heißet uns nicht mehr Naemi/ Seren schön und erleuchtet; sondern Mara; Den der Allmächtige hat uns sehr betrübet. Voll zogen wir auß/ aber leer hat unß der HERR wieder heimgebracht. Warumb heißt Ihr unß den Naemi Seren, und Erleuchtet? So unß doch der HERR gedemüthiget und der Allmächtige betrübet (Schwartz 1667:8)

Einen weiteren Stimmenwechsel nimmt Schwartz ein weiteres Mal vor, wenn er die verstorbenen Kinder vom Himmel aus tröstend zu den Eltern sprechen lässt:

Ach hie ist gut wohnen! Sagen sie auch/ hie ist besser wohnen als bey Euch! Hie ist das allerbeste wohnen! Ewer Jacobs-Thal ist nur Ein Jamerthal! Hier aber bey unserem Gott ist Frewde die stille/ und lieblich wehsen zu seiner Rechten ewiglich. (Schwartz 1667:46)

Anders als in der Leichenpredigt für Christina Catharina, in der das verstorbene Kleinkind erst durch die Fürbitte des Predigers den Status der Erlösten erhält, positioniert Schwartz noch vor dieser Animation die beiden verstorbenen Kinder bereits als in das Gottesreich Übergetretene, wobei auch hier der weltliche adelige Status relevant gemacht wird:

Daß aber sey ferne/daß unsere beyde liebe Seelen/ allein in ihrem vorigen Stande sollten geblieben seyn. Denn ob zwar derselbe in dieser Welt hochgeehrt/ un der neheste von dem höchsten ist/ so sind sie doch nu noch höher geehret und erhoben. Denn sie sind aus einem irdischen Gräflichen/in einen Königlichen himlischen gesetzt/ Und der junge Graff Magnus ist ein großmächtiger Himmels-König/ das kleine Fräwlein aber eine grosse Himmels-Königinne geworden. Den GOtt selber hat sie nu gekrönet mit der Krone des Lebens. (Schwartz 1667:43)

Die Positionierung der Kinder als *Himmels-Königinne* bzw. als *Himmels-König* macht deutlich, wie stark die ständische Gesellschaft auf Sinngebungsprozesse Einfluss nimmt. In einen höheren Stand erhoben zu werden, wird als trostreich und erstrebenswert aufgeführt. Macht, Trost und Trauer sind in einer solchen Lebenswelt kaum voneinander zu trennen, sondern dynamisch miteinander verstrickt.

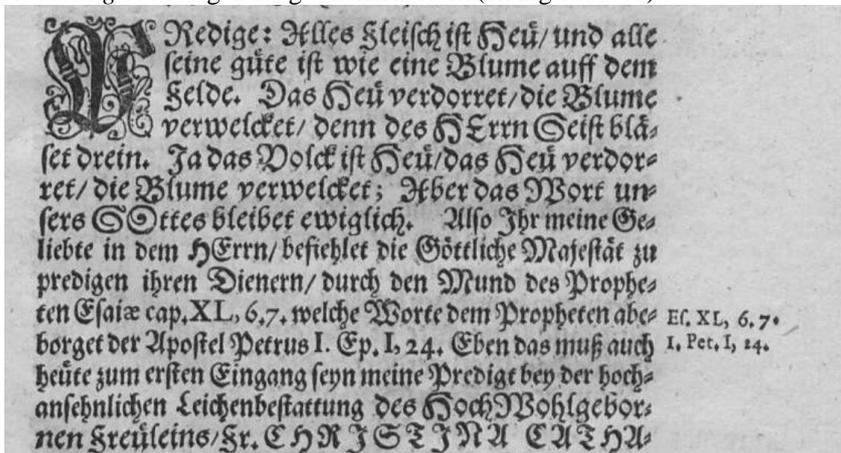
4.3 Positionierungen auf der zweiten Ebene

Die Positionierungen auf der zweiten Ebene betrifft die Interaktionsebene zwischen Erzähler und dem Publikum. Es lässt sich nicht genau nachvollziehen, wer genau das Publikum ist, da das Lesepublikum der gedruckten Leichenpredigt sich nicht unbedingt mit den Anwesenden bei der tatsächlich mündlich gehaltenen Predigt deckt. Auch fehlen Gästelisten der Messe oder Versandlisten für die gedruckte Version. Hier scheint also die Schwachstelle der Positionierungsanalyse für die Verwendung in der historischen Soziolinguistik zu liegen, weil uns heute der Zugang zur in-situ-Performanz fehlt. Allerdings lässt sich dieser Mangel der gedruckten Predigt insofern aufheben, dass die soziale Normierung des Genres als Rahmen für die Positionierungsaktivitäten nachzuzeichnen ist. Positionierungen sind zudem aus der Performativität der Darstellung herzuleiten.

4.3.1 Geistliche als Sprachrohr Gottes

Predigten sind stark institutionalisiert. Das Genre legt bereits fest, dass Predigten von Geistlichen gehalten werden. Zudem zeichnet sich das Genre durch einen hohen Grad an Performativität aus, d.h. dass formale und inhaltliche Elemente die Predigt erst zu dem machen, was sie ist. So wird etwa die Legitimität von sowohl König (1650) als auch Schwartz (1667) durch die expliziten Nennungen der geistlichen Würden performativ bestätigt. König benennt sich etwa auf dem Titelblatt als *Gräffl. de-la-Gardische[r] Hoff-Prediger* und Schwartz als *Der Heil. Schriftt beruffenen Professorn, alß auch Deutschen Pastorn am Thumb zu Lunden in Schonen*. Beide versehen die gedruckte Fassung auch durchgehend mit expliziten Hinweisen auf die behandelten Bibelstellen, die in der Glossierung in den üblichen Abkürzungen aufgeführt werden (vgl. Abb.5).

Abbildung 5. Predigen als göttlicher Befehl (König 1650:11)



Aus dem Textausschnitt in Abbildung 5 wird auch ersichtlich, dass König sich als als von Gott berufener Prediger präsentiert, der das Wort zu verkünden hat, dass *alles Fleisch Heu* sei. Somit macht er sich vor dem Publikum zum Sprachrohr Gottes, um die Trauernden zu trösten, was auch bei Schwartz (1667) zu erkennen ist, indem er sich mit einem Ausruf an das Publikum wendet:

Ach was ist hier zu thun? Trost ist hie von nöhten! Der aber muss von GOTT durchs Wort kommen. (Schwartz 1667:8)

Die Position des Tröstenden ist also eng an die Eigendarstellung als Verkünder des göttlichen Wortes gebunden. Mit dem Rückgriff auf Bibelstellen können die Prediger sich dem Publikum als kompetente Geistliche darbieten, die Trost spenden können, indem sie das jenseitige, ewige Leben der Kinder als himmlisch versprechen:

Susanne Tienken – "Trauer, Trost und Macht. Leichenpredigten für Kinder ..."

An unserem Graffen und Fräwlein aber/ wird der gantze Leib leuchten wie des Himmels Glantz/ ja wie die Sternen immer und ewiglich (Schwartz 1667:37)

Der kleine Graff Magnus, wird/ wie unß Augustinus tröset/ mit einem Finger/ eine grosse Kirche tragen/ und mit einem Zee/ einen Thurm versetzen/ und mit den Bergen/ gleich wie mit einem Ballen spielen können. (Schwartz 1667:37)

Die zahlreichen konkreten Verweise auf Bibelstellen in der gedruckten Version der Predigten, wie sie in Abbildung 5 und 6 zu sehen sind, sind jedoch nicht nur als geistlich-religiöse Performanz seitens des Predigers aufzufassen. Vielmehr wenden sich die Prediger mit den genauen Angaben implizit an ein vermutet kompetentes Lesepublikum, das die entsprechenden Stellen der Bibel nachschlagen und im Rahmen der häuslichen Frömmigkeit erneut lesen kann.

Abbildung 6. Bibelzitate in Schwartz (1667:13)



Wie eingangs dargelegt, handelt es sich bei Leichenpredigten um eine Gattung der protestantischen Gläubigen, bei denen die häusliche Lektüre einen wesentlichen Teil des religiösen Lebens ausmachte. Zugleich behält der Prediger eine zentrale Rolle, indem er vorgibt, was denn eigentlich zu lesen ist und somit eben auch, was nicht zu lesen ist.

4.3.2 Gnade und Gunst als Positionierungsgrund

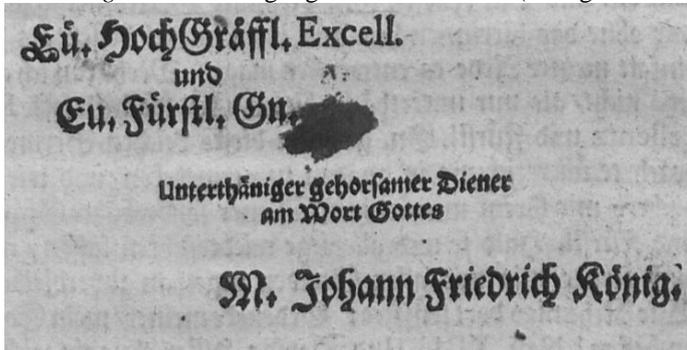
Eine weitere Positionierung ist zu verzeichnen, die im Zusammenhang mit der in 4.2.1 beschriebenen ständischen Machtstruktur steht, die aber eher auf das interaktionale Setting zu beziehen ist als auf das erzählte Geschehen. So wird bei König (1650:3) bereits auf der Titelseite relevant gemacht, dass er die Predigt *auff gnädiges begehren zum Druck ausgestellt*, und nicht aus Anmaßung oder Selbstantrieb. Auch die Widmung macht bereits zu Beginn deutlich, dass die Gnade des Grafenpaares gemeint ist, denn

Susanne Tienken – "Trauer, Trost und Macht. Leichenpredigten für Kinder ..."

Meinem gnädigen Graffen und Herrn/ und auch gnädiger
Fürstinn und Frauen/
Wünsche Ich von dem grundgütigen GOtt reichen Segen/
Beständige Gesundheit/ langes Leben/ und was man
Hohes und Christliches wünschen mag/ durch JESum
Christum/ unsern Herrn/ Amen. (König 1650:4)

Die Verbundenheit gegenüber dem Grafenpaar bestätigt König dann weiter, indem er beide in der zweiten Person Plural direkt als Rezipienten des Textes anspricht (siehe Abb. 7). Dass die Selbstbezeichnung als *Diener* eine allgemein übliche Höflichkeitsform war, mindert die Bedeutsamkeit für die Zurschaustellung des Gunstverhältnisses vor dem Lesepublikum dabei nicht.

Abbildung 7. Unterthäniger gehorsamer Diener (König 1650:11)



Bei Schwartz (1667:3) wird ein Gunstverhältnis sogar explizit benannt, da er angibt, *Domini & Patroni sui*, also *seinem* Herrn und Patron die Huldigungselegie zu widmen. Die Anrede in der dritten Person kann durchaus als direkte Ansprache des Grafen gedeutet werden, da die dritte Person eine Form der Ehrerbietung darstellt. Schwartz (1667:6) unterzeichnet das Gedicht mit *Devoto cliente ac servo Josua Schvvartzio*, wobei gerade die Kategorisierung als *cliens* im Sinne von ‚Schützling‘, ‚Klient‘ auf ein Gunst- und Gnadenverhältnis hinweist. Dieses Verhältnis kann zum Zeitpunkt der Predigt bereits bestanden haben, oder ein von Schwartz intendiertes Verhältnis sein, das er geschickt durch die Darbietung einer Huldigungselegie – quasi vor den Augen einer weiteren Leserschaft – einfordern konnte. Für diese Deutung spricht auch die Ausgrenzung von Maria Euphrosyne und der alleinige Fokus auf Magnus Gabriel De la Gardie in der Huldigung auf zweifache Weise. Erstens werden im Gedicht nur die Trauer und Tränen des Grafen thematisiert und zweitens deutet die Sprachwahl Latein auf die Herstellung eines Kontextes von Gelehrsamkeit hin, zu dem Maria Euphrosyne als Frau nur sehr begrenzten Zugang hatte.

Auffällig ist in diesem Zusammenhang auch, dass Schwartz die Todesfälle der Kinder als besonders beschwerend für Magnus Gabriel darstellte, da dieser als Reichskanzler schon mit der beständigen Sorge für das Wohlergehen des Reiches so stark belastet sei. Dies legt nahe, dass Schwartz sich die Gunst ‚erschreiben‘ wollte und die Gunst der Fürstin als weniger begehrenswert erachtete.

In ähnlicher Weise wie das ständische Prinzip das Verständnis von Welt zu beeinflussen schien (vgl. 4.2.2), so erscheinen auch *Gunst* und *Gnade* als sinnstiftendes Prinzip zu funktionieren. So liegt der Trost für die Trauernden darin, dass den verstorbenen Kindern die Gnade und Gunst Gottes widerfahren ist, die sie aus dem irdischen Jammertal ins Reich Gottes überführt hat.

4.4 Positionierungen auf der dritten Ebene

Die dritte Ebene bezieht sich auf Positionierungen gegenüber herrschenden Diskursen oder Master Narratives und lässt sich nach De Fina (2013) vor allem anhand wiederkehrender Muster beschreiben, die als kollektive Repräsentationen gesellschaftliche Relevanzbereiche aufzeigen.

Als Musterbildung ist bereits die Gattung an der Leichenpredigt an sich anzusehen. Allein die Tatsache, dass sich eine Form herausbildet, die anlässlich des Todes von Menschen zum Einsatz kommt, verweist auf eine kulturelle Relevanzsetzung des Todes und des Umgangs damit. Die Gattung legt ferner auch eine Beteiligtenstruktur fest, die den Prediger als legitimen Trostspender und die Hinterbliebenen als Trostempfangende festlegt, wie oben bereits dargelegt. Die Gattung ist zudem an ein bestimmtes christlich-protestantisches Setting gebunden, dass Trauer und Trost religiös normiert.

Die Gattung Leichenpredigt weist üblicherweise spezifische biblisch motivierte narrative Muster auf, die einen Einblick in Trauer, Trost und Macht in der Welt des 17. Jahrhunderts zu geben vermögen. Im Folgenden werden nur die emergenten Muster behandelt, die Positionierungen im Spannungsfeld von Trauer, Trost und Macht nahelegen. Ausgewählt wurden diese Muster entsprechend danach, ob sie im Umfeld der expliziten Nennung von *Betrübnis*, *Schmerz*, *Trauer*, *Leid*, *Trost* oder der Thematisierung weltlichen Reichtums oder Status erscheinen.

Gerade die *Frühzeitigkeit* des Todes wird von den Predigern aufgegriffen, wobei hier die Trauer um die Kinder und das Hadern mit dem Schicksal als menschliche Unzulänglichkeit dargestellt wird, Gottes Weisheit und Güte zu erkennen. Einen frühzeitigen Tod gibt es, so beide Prediger, nicht, da Gott den Zeitpunkt des Todes festlegt. König (1650:12) weist darauf hin, dass es *unserer arth zu reden nach* ein frühzeitiges Verwelken des edlen Blümleins ist, dass aber, da alles Fleisch zu Heu wird (König 1650:11), auch das Kind – *nach Gottes allein weisen Rath und Willen – unter den hauffen derer/ die Fleisch heissen*, gehört:

Nun ob gleich dieses edle Blümlein nach Gottes allein weisen Rath und Willen/ unserer arth zu reden nach frühzeitig verwelcket/ und von einem geringeachteten windigen der Kranckheit umgeblasen und zu Heu gemacht worden/ alldieweil es auch gehöret unter den hauffen derer/ die Fleisch heissen: Ob der bey angeregten Worten angeheffte Trost: Das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich. Dieß ist das auff's allerlieblichste geschmückte und immer-blühende BlumenFeld/ da wir in grosser menge finden die anmuthigsten Blumen der Göttlichen Tröstungen/ welche voll hertzsterckenden Safftes/ der weit mächtiger und kräftiger/ als der edelste Zucker von Rosen. (König 1650:12-13)

Susanne Tienken – *”Trauer, Trost und Macht. Leichenpredigten für Kinder ...”*

Dem verwelkten menschlichen Blümlein werden *die anmuthigsten Blumen der Göttlichen Tröstungen* gegenübergestellt. Trost ist demnach allein im Wort Gottes zu finden, da dieses, im Gegensatz zum irdischen Leben, ewig ist. Dieses findet sich auch bei Schwartz (1667:8), der betont, dass *Trost von GOTT durchs Wort kommen* muss.

Als weiteres narratives Muster ist zu erkennen, dass der Tod der Kinder Sinn zugewiesen wird, indem er als Gottes Prüfung der Eltern durch Gott und als Zeichen seiner Liebe zu verstehen ist:

Daß aber der Allmächtige GOtt/ den Herrn Vater und die Fraw Mutter/ durch deroselben abforderung auf dieser Welt/ also sehr betrüben wollen/ ist nichts anders alß ein Kennzeichen und Prüfe-Stein Ihres Glauben und Frömmigkeit/ ja eine rechte versicherung daß Sie GOtt herzlich lieb habe. (Schwartz 1667:16)

Daß es jederzeit deß lieben Gottes Ordnung und weise sey/ Seine Frommen und Gläubigen für andern in Herzleid und Traurigkeit zu setzen/ und solches zwar auß liebe und zu ihrem besten (Schwartz 1667:16)

Den frühzeitigen Tod der Kinder als weise und gütige Fügung Gottes überzeugend zu vermitteln, baut vor allem auf zwei weiteren narrativen Mustern auf. Als tröstend und sinnstiftend erscheint nämlich zum einen, dass die betraurten Kinder in den Zustand der Seligkeit übergegangen sind, dass es ihnen also besser ergeht als den Hinterbliebenen:

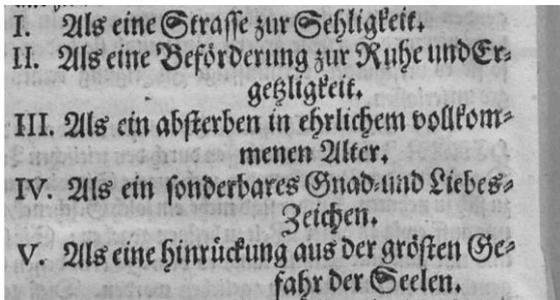
Daß jetzund dieselben darüber man so große Sorg und leide trägt/ in einem seeligen und gewünschten stande sind/ in dem Ihnen auch dergleichen Heyl/ aber in einem weit höheren Grad wieder fahren ist/ (Schwartz 1667:16)

Zum anderen verhindert der frühe Tod vor *dem Gifft der Jugend* ein eventuelles sündhaftes Leben, welches den Eingang ins Himmelreich unweigerlich erschwert hätte:

Wohl nun und ewig wohl den lieben Kindern/ mit welchen GOtt also eilet aus der bösen Welt/ ehe sie angebrannt und angestecket werden von dem schleichenden Feuer der Bosheit/ die da hinweggeraffet werden vor der Bezauberung ihrer feinen Seelen/ und hingerissen vor der Verkehrung ihrer unschuldigen Hertzen. (König 1650:47)

Diese Sinngebungsmuster finden sich zusammengefasst bei König (1650:22) in Form präskriptiver Thesen, wie denn der frühe Tod zu deuten ist (Abb.8).

Abbildung 8 Strasse zur Seligkeit (König 1650:22)



In diese Argumentation fügt sich letztendlich auch ein, dass die irdischen Güter nichtig sind und sich mit dem himmlischen Dasein keinesfalls messen können. Dabei überrascht angesichts der ansonsten durchgehenden Huldigung, dass das Schloss Jacobdal als ein Ort präsentiert wird, an dem *alles Unglück auff dem fuße* folgt:

In diesem Garten zu Jacobs-Thal/ ist sonst auch ein anmuthiges Lust_Haus/ das/ wenn es vom Berge zwischen den Bäumen herfür blicket/ die Reisenden gleichsamb anlachtet. Im Hause sind unterschiedliche Kammern von herlichen raritäten. Unter den besten Stücklein aber/ lieget ein abscheulicher Todten Kopff/ und allenthalben wo man im Hause und Garten herumb geht/ da folget einem der Todt und alles Unglück auff dem fuße nach. Hier aber ein Haus der Friedens/ eine sichere Wohnung ein stolze Ruh! Der Graff mit dem Fräwlein/ sind ohne Sorge drin. Denn ewige Freude ist über ihrem Häupte (Schwartz 1667:35)

Ein ähnlich starker Kontrast ergibt sich auch bei König, der nach der Aufzählung der Adelstitel Christina Catharinas, sowie der ihrer Eltern und Großeltern feststellt:

Wie ansehnlich nun die leibliche Geburth unseres sehligen Freulins war/ war sie doch sündlich/ also/ daß sie/ wie wir alle/ unter derer anzahl stehen mußte/die Fleisch vom Fleisch/ und von Natur Kinder des Zorns sind. (König 1650:51)

Aus den dargelegten narrativ-argumentativen Mustern lässt sich „a sense of self/identity with regards to dominant discourses or master narratives“ (Bamberg & Georgakopoulou 2008:385) rekonstruieren. Die Prediger hatten als Seelsorger auf die zweifellos große Trauer der Eltern zu reagieren. Diese im christlichen Verständnis unrechtmäße Trauer machte offensichtlich eine Gefahr für den Glauben an Gott aus, was wiederum das Seelenheil gefährdete. Angesichts der allgegenwärtigen, auch plötzlichen Todesbedrohung musste die Seele beständig gottgefällig gehalten und das irdische Dasein abgewertet werden. Als wiederverwendbare Erbauungsliteratur enden deshalb weder die Predigt von Schwartz (1667:46) noch die von König mit einer Fürbitte für die Verstorbenen, sondern mit einem Gebet, das die Liebe zu Gott, einen sanften Tod und die Aufnahme in Gottes Reich thematisiert:

Uns sampt und sonders bereite durch deinen Heiligen Geist zu einer sehligen Nachfahrt/ und wenn unser Stündlein kommt/ so stehe du uns bey/ und bringe uns durch einen sanfften Todt zu der ewigen sichern Ruhe und der sehligen vollkommenheit der Gerechten: Da sampt allen Engeln un Ausserwehlten wir dich du DreyEiniger wahrer GOtt loben und lieben werden in alle Ewigkeit/ AMEN (König 1650:57)

5. Fazit

Aus den Analysen der beiden Predigten ist ersichtlich geworden, dass Positionierungen bzw. deren Deutungen eng mit dem Verständnis sozialer Umstände verbunden sind und im Spannungsfeld von Trauer, Trost und Macht verortet werden. Die empirische Evidenz hat deshalb auch einen Wert für die theoretische Weiterentwicklung von Positionierungsanalysen und deren Einsatz in der historischen Soziolinguistik. Eine Positionierung funktioniert nur, wenn von einem Vorverständnis derselben beim Publikum auszugehen ist. Die Herausarbeitung von rekurrenten Mustern des Benennens, Handelns und Erzählens lässt die Rekonstruktion von historischer Sinnggebung zu. Dazu zählen die Einordnung von Personen in die Geschlechterordnung oder in die Ständegesellschaft als Strukturen von Macht. Auch sind die aus heutiger Sichtweise irritierenden Schmeicheleien, die Josua Schwartz im Kontext des Todes zweier Kinder an Magnus Gabriel De la Gardie richtet, nur zu verstehen, wenn sie im Lichte einer Gesellschaft betrachtet werden, in der Gunst und Gnade ein wichtiges, hierarchisierendes Organisationsprinzip darstellten und für beruflichen Erfolg entscheidend sein konnte.

Es ist ebenso deutlich geworden, dass diese Ordnungsprinzipien in der Lebenswelt des 17. Jahrhunderts auch bei der Trauer um Kinder nicht außer Kraft gesetzt werden. Ganz im Gegenteil scheint die Relevantmachung dieser vertrauten Strukturen als Trost eingesetzt zu werden, um die trauernden Eltern und das weitere Publikum wieder in ihrer Lebenswirklichkeit zu erden. Zudem bieten die Predigten die Möglichkeit zu adeliger Erhöhung und herrschaftlicher Performanz, die aber immer mit einer Lobpreisung Gottes einhergingen. Trauer zu mindern war von existentieller Bedeutung für das Seelenheil und das ewige Leben.

Von besonderer Bedeutung für Positionierungen scheint deren Rahmung in einem Genre, in diesem Fall der Leichenpredigt bzw. der Trostpredigt zu sein. Die Gattung funktioniert als Bindeglied zwischen einzelnen Personen und dem Kollektiv (vgl. Tienken 2017:362). Sie sind wiedererkennbar und dienen der Bewältigung von so schwierigen Situationen wie dem Kindsverlust – auch im 17. Jahrhundert. Sie legen die Beteiligten in ihren Rollen fest, was die Ausformung der Gattung und die Einweisung in kollektives Fühlen, Wollen und Sollen wesentlich prägt.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

- Brief von Maria Euphrosyne an Hedvig Eleonora, 7. März 1681. Kungliga biblioteket, Stockholm. Signum: Sv. Saml. Praktsaml.
- König, Johann Friedrich (1650), „Liebliches Bild Des frühzeitigen Todes der Unsrigen: bey Hochansehnlicher Leichbestattung Des HochWolgeborenen Freülins/ Fr. Christina Catharina de la Gardie/ Geborner Gräffin zu Lecköö und Arensburg/ Freuleins zu Eckholm/Hapsahl/ Magnus-Hoff und Haindorff. Welches am 5. Maj dieses noch lauffenden 1650. Jahres auf dem Schloß zu Riga in Liffland/ sehlig im Herrn entschlaffen/ und den 25. selbigen Monaths in der DomKirchen daselbst in Volks-reicher Versammlung beygesetzt worden. Aus dem schönen Spruch Der Gerechte/ ob er gleich zu zeitlich stirbt/ ist er doch in der Ruhe Sap.IV, 7.8.9.10.11.12.13.14 In besagter DomKirchen ercläret/ und auff gnädiges begehren zum Druck ausgestellt“, Stockholm: Ignatius Meurer. (Staatsbibliothek zu Berlin. Preußischer Kulturbesitz. Digitalisierte Fassung: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0000776100000000> [zuletzt aufgerufen am 29.6.2021]).
- Schwartz, Josua (1667), „Trost-Sermon: Beydes An den Erläuchteten und Hochgeborenen Graffen und Herrn/ Hn. Magnus Gabriel De La Gardie, Der Reiche Schweden Groß Cantzler/ Graffen zu Lecköö/ Arnsburg und Pernaw/ Freyherrn zu Eckholm/ Herrn zu Hapsal/ Magnus-Hoff und Hohendorff/ Und auch An die Durchlächtigste Fürstin und Fraw/ Fraw Maria Euphrosina/ Geborne Pfaltz-Gräffin bey Reyn/ in Beyern/ zu Gülich/ Cleve und Bergen Hertzogin/ Gräffin zu Lecköö/ Arnsburg und Pernaw/ Gehalten Am dritten Sonntag nach Epiphaniae, auß dem ordentlichen Evangelio Matth. VIII. Zu Jacobs-Thal. Stockholm: Ignatius Meurer. (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Digitalisierte Fassung: <https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN632218355> [zuletzt aufgerufen am 29.6.2021]).

Literatur

- Agha, Asif (1998), „Stereotypes and registers of honorific language“, *Language in Society*, 27(2):151-193.
- Ariès, Philippe (1960), *L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime*. Paris: Plon.
- Badinter, Elisabeth (1980), *L'amour en plus*. Paris: Flammarion.
- Bamberg, Michael (1997), „Positioning between structure and performance“, *Journal of Narrative and Life History*, 7:335-342.
- Bamberg, Michael & Alexandra Georgakopoulou (2008), „Small stories as a new perspective in narrative and identity analysis“, *Text & Talk*, 28(3):377-396.
- Bepler, Jill (2014), „Fürstinnenbibliotheken in Leichenpredigten – Leichenpredigten in Fürstinnenbibliotheken“, in Dickhaut, Eva (Hg.), *Leichenpredigten als Medien der Erinnerungskultur im europäischen Kontext*. Stuttgart: Franz Steiner, 93-125.
- Berger, Peter L. & Thomas Luckmann (2012), *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. 24. Auflage. Frankfurt a. M.: Fischer.

- Beyreuther, Erich (1980), „König, Johann Friedrich“, in *Neue Deutsche Biographie (NDB)*, Bd. 12. Berlin: Duncker & Humblot, 341-342.
- Carstens, Carsten Erich (1891), „Schwartz, Josua“, in *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 33. Leipzig: Duncker & Humblot, 208-210.
- Conde-Silvestre, Juan Camilo (2016), „A ‘third-wave’ historical sociolinguistic approach to late Middle English correspondence: Evidence from the Stonor Letters“, in Russi, Cinza (Hg.), *Current Trends in Historical Sociolinguistics*. Warsaw: De Gruyter Open Poland, 46-66.
- Davies, Bronwyn & Rom Harré (1990), „Positioning: the discursive production of selves“, *Journal for the theory of social behavior*, 20(1):43-63.
- De Fina, Anna (2013), „Positioning level 3: Connecting local identity displays to macro social processes“, *Narrative Inquiry*, 23 (1):40-61.
- Deppermann, Arnulf (2013), „Positioning in narrative interaction“, *Narrative Inquiry*, 23(1):1-15.
- Deppermann, Arnulf (2015), „Positioning“, in De, Fina, Anna & Alexandra Georgakopoulou (Hg.), *The Handbook of Narrative Analysis*. Somerset: John Wiley & Sons, 369-387.
- Dingel, Irene (2004), „‘Recht glauben, christlich leben und seliglich sterben‘. Leichenpredigt als evangelische Verkündigung im 16. Jahrhundert“, in Lenz, Rudolf (Hg.), *Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften*, Bd. 4. Stuttgart: Franz Steiner, 9-36.
- Eckart, Maren (2014), „Ach schmerz dem nichts die wäge hält! Identitätszuweisungen in Kindertrauergedichten über die schwedischen Prinzen Gustav und Ulrich (1685)“, in Stoeva-Holm, Dessislava & Susanne Tienken (Hg.), *Von Köchinnen und Gelehrten, von Adelligen und Soldaten. Interdisziplinäre Zugänge zum Erschließen menschlichen Daseins in der Vormoderne*. Uppsala: Acta Universitatis Upsaliensis, 81-101.
- Eckert, Penelope (2012), „Three waves of variation study: The emergence of meaning in the study of sociolinguistic variation“, *Annual Review of Anthropology*, 41:87-100.
- Elgenstierna, Gustaf (1925-1936): *Den introducerade svenska adelns ättartavlor med tillägg och rättelser*. Stockholm: Norstedts.
- Elschenbroich, Donata (1977), *Kinder werden nicht geboren: Studien zur Entstehung der Kindheit*. Frankfurt a. M.: Pädagogischer Extra Buchverlag.
- Gleixner, Ulrike (2004), „Der Sprecher aus dem Off. Autobiographisches und Biographisches in den Lebensläufen pietistischer Leichenpredigten Württembergs“, in Lenz, Rudolf (Hg.), *Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften*, Bd 4. Stuttgart: Franz Steiner, 347-370.
- Hernández-Campoy, Juan Manuel & Juan Camilo Conde-Silvestre (Hg.) (2012), *The handbook of historical sociolinguistics*. Malden, MA & Oxford: Wiley-Blackwell.
- Hernández-Campoy, Juan Manuel & Tamara García-Vidal (2018), „Persona management and identity projection in English Medieval society: Evidence from John Paston II“, *Journal of Historical Sociolinguistics*, 4(1):33-63.

- Jarzebowski, Claudia (2018), *Kindheit und Emotion*. Berlin, München, Boston: De Gruyter.
- Kloke, Ines E. (1984), „Das Kind in der Leichenpredigt“, in Lenz, Rudolf (Hg.), *Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften*, Bd.3. Marburg: Schwarz, 97-120.
- Kobelt-Groch, Marion & Cornelia Niekus Moore (2008): „Tod und Jenseits in der Schriftkultur der Frühen Neuzeit“, in Kobelt-Groch, Marion & Cornelia Niekus Moore (Hg.), *Tod und Jenseits in der Schriftkultur der Frühen Neuzeit*. Wiesbaden: Harrassowitz, 7-10.
- Linton, Anna (2008), *Poetry and parental bereavement in early modern Lutheran Germany*. Oxford: Oxford University Press.
- Lenz, Rudolf (1990), *De mortuis nil nisi bene? Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle unter besonderer Berücksichtigung der historischen Familienforschung, der Bildungsgeschichte und der Literaturgeschichte*. Sigmaringen: Thorbecke.
- Meise, Helga (2000), „Gefühl und Repräsentation in höfischen Selbstinszenierungen des 17. Jahrhunderts“, in Benthien, Claudia, Anne Fleig & Ingrid Kasten (Hg.), *Emotionalität: Zur Geschichte der Gefühle*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 119-140.
- Mattheier, Klaus J. (1988), „Das Verhältnis von sozialem und sprachlichem Wandel“, in Ammon, Ulrich et al. (Hg.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik*, Bd.2. Berlin/New York: De Gruyter, 1430-1452.
- Mattheier, Klaus J. (1999), „Historische Soziolinguistik: Ein Forschungsansatz für eine künftige europäische Sprachgeschichte“, Bister-Broosen, Helga (Hg.), *Beiträge zur historischen Stadtsprachenforschung*. Wien: Praesens, 223-234.
- Moore, Cornelia Niekus (2006), *Patterned lives. The Lutheran funeral biography in Early Modern Germany*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Moore, Cornelia Niekus (2012), „Der ‚gerechte Krieg‘ in den Leichenpredigten der Frühen Neuzeit“, Gastvortrag gehalten im Rahmen der Vorlesungen mit dem Thema „Krieg und Frieden in der Frühen Neuzeit“ von Prof. Dr. Luise Schorn-Schütte, Johann Wolfgang Goethe-Universität, Historisches Seminar. Frankfurt am Main, den 29. Oktober 2012, Manuskript online verfügbar unter http://www.personalschriften.de/fileadmin/user_upload/Artikelserien/Der_gerechte_Krieg_in_den_Leichenpredigten_der_Fruenen_Neuzeit_Vortrag.pdf [zuletzt aufgerufen am 29.6.2021].
- Moore, Cornelia Niekus (2013), „Josua Schwartz (1632-1709). Der ‚gerechte Krieg‘ in Leichenpredigten“, in Forschungsstelle für Personalschriften (Hg.), *Leben in Leichenpredigten*, <http://www.personalschriften.de/leichenpredigten/artikelserien/artikelansicht/details/josua-schwartz-1632-1709.html> [zuletzt aufgerufen am 29.6.2021].
- Moore, Cornelia Niekus (2019), „Discussion of the Just War in the Lutheran funeral sermons of the seventeenth century“, in *Rethinking Europe. War and peace in the Early Modern German lands*. Leiden: Brill, 39-52.

- Nevala, Minna & Anni Sairio (2017), „Discord in eighteenth-century genteel correspondence“, in Säily, Tanja, Arja Nurmi, Minna Palander-Collin & Anita Auer (Hg.), *Exploring Future Paths for Historical Sociolinguistics*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 109-127.
- Norhem, Svante (2007), *Kvinnor vid maktens sida. 1632-1772*. Lund: Nordic Academic Press.
- Resch, Claudia (2006), *Trost im Angesicht des Todes: Frühe reformatorische Anleitungen zur Seelsorge an Kranken und Sterbenden*. Tübingen: Francke.
- Romaine, Suzanne (1982), *Socio-historical linguistics: its status and methodology*. Cambridge: Cambridge university press.
- Spitzmüller, Jürgen, Mi-Cha Flubacher & Christian Bendl (2017), „Soziale Positionierung: Praxis und Praktik. Einführung in das Themenheft“, *Wiener Linguistische Gazette*, 81:1-18.
- Stegmann, Andreas (2005), *Johann Friedrich König. Theologia Poetica Acroamatica (1664)*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Stefan, Bernhard (2016), „Forms of identities and levels of positioning. A practice theoretical approach to narrative interviewing“, *Narrative Inquiry*, 25(2):340-360.
- Tienken, Susanne (2015a), „Gott ist mir alles. Zur Indexikalität von Sprachwahl im schwedischen Adel des 17. Jahrhunderts am Beispiel Maria Euphrosynes De la Gardie (1625-1687)“, in Stoeva-Holm, Dessislava & Daniel Solling (Hg.), *Ein Ewigs Feuer dir entbrant. Germanistische Studien zu Sprache, Literatur und Kultur. Festschrift für Prof. Dr. Bo Andersson zum 60. Geburtstag*. Uppsala: Acta Universitatis Upsaliensis, 183-203.
- Tienken, Susanne (2015b), „Muster – kulturanalytisch betrachtet“, in Dürscheid, Christa & Jan Georg Schneider (Hg.), *Handbuch Satz, Äußerung, Schema*. Berlin, New York: De Gruyter, 464-484.
- Tienken, Susanne (2017), „Beziehungskonstitutive Gattungen. Soziale Vergemeinschaftung am Beispiel von Stammbüchern des 17. Und 18. Jahrhunderts“, in Linke, Angelika & Juliane Schröter (Hg.), *Sprache und Beziehung*. Berlin, Boston: De Gruyter, 359-384.
- Ullgren, Peter (2015), *En makalös historia. Magnus Gabriel De la Gardies uppgång och fall*. Stockholm: Norstedts.
- Wunder, Heide (1992), *Er ist die Sonn', sie ist der Mond': Frauen in der Frühen Neuzeit*. München: Beck.